

von Interdisziplinarität mehr geredet als diese auch wirklich praktiziert. Dabei geht es eben nicht nur um Hilfsfunktionen und Vorarbeiten von Geistes- oder Sozialwissenschaften für einzelne theologische Fächer, sondern um den Dialog der Theologie als ganzer mit der Art und Weise, wie in den Wissenschaften Wirklichkeit verstanden und ausgelegt wird.

Dieser Dialog ist Bedingung für die Aufgabe, der sich Theologie gegenwärtig wohl am meisten verpflichtet fühlen müßte und auf die hin die vielfältigen Methoden und Einsichten zu konzentrieren wären: Die Erhellung des Lebensbezugs des Glaubens im Blick auf dessen Grundstruktur wie auf seine einzelnen Inhalte, eines Lebensbezugs, der eben nicht bloß postuliert und noch weniger

schon vorausgesetzt werden darf. Der beträchtliche Aufwand, mit dem gerade bei uns wissenschaftliche Theologie betrieben wird, sowohl im katholischen wie im evangelischen Raum, ist ja letztlich nicht dadurch zu rechtfertigen, daß dabei wertvolle Überlieferungsbestände gesichert und alte Gedanken besser durchdacht werden, sondern von der einen theologischen Grundaufgabe her. Dabei ist nicht zu bestreiten, daß vielerorts in der Theologie in verschiedenen Formen Beiträge zu dieser Grundaufgabe geliefert werden. Hätte die den theologischen Betrieb gegenwärtig unverkennbar prägende Unsicherheit über den weiteren Weg eine intensivere Konzentration auf das Wichtige und Vordringliche zur Folge, hätte sie ihren produktiven Sinn.

Ulrich Ruh

Vorgänge

Johannes Paul II.: Begegnung mit Asien

In der Abfolge der großen Auslandsreisen Johannes Pauls II., denen der Papst bekanntlich im Ganzen seiner Amtsführung besondere Bedeutung beimißt, war nach den Besuchen in Amerika und Afrika der asiatische Kontinent gleichsam an der Reihe. Vom 16. bis zum 27. Februar unternahm der Papst seinen bisher längsten Pastoralbesuch, der ihn zu den katholischen Ortskirchen auf den Philippinen und in Japan führte. Es war eine Reise der *Kontraste*: Neben der Begegnung mit dem einzigen mehrheitlich katholischen Land Asiens, dem schon Paul VI. einen Besuch abgestattet hatte, stand die Begegnung mit der kleinen katholischen Minderheit in Japan, deren Situation für die Stellung des Christentums in Asien weit eher repräsentativ ist, wenn auch nicht hinsichtlich des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umfelds.

Der Pastoralbesuch auf den Philippinen war ein in mehrfacher Hinsicht *spannungsreiches Unternehmen*. Die Spannungen zwischen Kirche und Marcos-Regime waren nicht nur Grund dafür, daß die ursprünglich für einen früheren Zeitpunkt geplante Reise auf Anfang dieses Jahres ver-

schoben worden war, auch die unmittelbare Vorbereitung wurde zu einem Tauziehen zwischen kirchlichen und staatlichen Stellen, das sich auf die Auswahl der einzelnen Stationen ebenso erstreckte wie auf die sonstigen genaueren Modalitäten. Davon war auch der Besuch selber noch geprägt: Einerseits hatte Johannes Paul II. Gelegenheit, im direkten Kontakt mit der Bevölkerung die Probleme besonders benachteiligter Gruppen und Schichten anzusprechen, nicht zuletzt auch bei einem Treffen mit Moslemvertretern auf der Insel Mindanao, wo seit Jahren ein verlustreicher Guerrillakrieg geführt wird, andererseits setzte sich das Regime nicht nur während des Besuchs effektiv in Szene, sondern sorgte auch durch eine einseitig-manipulierende Berichterstattung in den staatlich kontrollierten Medien dafür, daß zumindest während des Aufenthalts Johannes Pauls II. im Land seine Botschaft die Menschen nur verkürzt und propagandistisch zurechtgebogen erreichte.

Auf diesem Hintergrund muß auch das gesehen werden, was der Papst in seinen zahlreichen Predigten und Ansprachen an die Adresse von Kirche

und Staat der Philippinen ausführte. Es nimmt zunächst nicht wunder, daß er wiederholt die große *christliche Tradition* der Philippinen, ihre Synthese von nationaler Eigenart und katholischem Glauben hervorhob. Schließlich war offizieller Höhepunkt des Besuchs ja auch die Seligsprechung des Märtyrers Lorenzo Ruiz und seiner fünfzehn Gefährten. Auch seine Ansprache bei der Begegnung mit Präsident Marcos, der einen Monat vor dem Besuch das 1972 verhängte und von Teilen der philippinischen Kirche zunehmend in seinen Auswirkungen kritisierte Kriegsrecht aufgehoben hatte, begann der Papst mit einem Rückblick auf den Beginn der Christianisierung. Erst nach der Erinnerung an die „erhabene Tradition“ und an die daraus resultierenden Werte vor allem im Blick auf Ehe und Familie sprach Johannes Paul II. den springenden Punkt an: „Die Menschen werden nur insofern an die Verteidigung ihrer Sicherheit und an die Förderung ihres Wohlergehens glauben, als sie wirklich daran mitbeteiligt sind und ihr Menschsein unterstützt wird“ (Osservatore Romano, 18.2.81). Auch in „außergewöhnlichen Situationen“ dürfen die Grundrechte der Bürger nicht verletzt werden.

Nicht nur in dieser Ansprache, auch bei anderen Gelegenheiten fand der

Papst durchaus *deutliche Worte* im Blick auf soziale und politische Mißstände. Besondere Resonanz in den Kreisen der philippinischen Kirche, die sich durch konkrete Projekte um Hilfe für unterprivilegierte Bevölkerungsgruppen bemühen, fand die Ansprache in Bacalod City, die sich sowohl an die Besitzer der Zuckerrohrplantagen wie an die ausgebeuteten Landarbeiter richtete. Papst Johannes Paul II. unterstrich das Recht der Arbeiter auf einen gerechten Lohn, auf menschliche Arbeitsbedingungen ebenso wie auf die Bildung von Gewerkschaften. An die Landbesitzer gewandt, erinnerte er ebenso deutlich an die „soziale Verpflichtung wirtschaftlicher Tätigkeit“.

Solche und ähnliche Aussagen waren allerdings in einen Kontext eingefügt, der zumindest teilweise dazu angetan war, ihnen ihre Stoßkraft zu nehmen. Der Papst bekannte sich zwar mehrmals zu der bevorzugten Option der Kirche für die Armen („Die Menschenwürde der Armen und ihre Hoffnung auf eine menschliche Zukunft zu verteidigen ist für die Kirche weder Luxus noch opportunistische Taktik, noch Mittel, sich das Wohlwollen der Massen zu verschaffen“), warnte aber nicht zuletzt in seiner Predigt an Slumbewohner in Manila diese davor, sich von Ideologien verführen zu lassen, die nur materielle Werte oder zeitliche Ideale verkündeten und die politische, soziale und wirtschaftliche Entwicklung von den Dingen des Geistes trennten. Unmißverständlich fiel auch seine Absage an revolutionäre Gewalt und Klassenkampf auf, denen er den Weg der Liebe und der brüderlichen Solidarität entgensetzte.

Eingebettet waren alle Aussagen des Papstes zur sozialen und politischen Lage in seine Botschaft an die philippinische Kirche, bei der etliche seiner bisher geläufigen Akzentsetzungen im Mittelpunkt standen. Daß sowohl im philippinischen Episkopat wie noch stärker im Klerus unterschiedliche Meinungen über Prioritäten des Handelns der Kirche unter den gegenwärtigen Bedingungen im Land bestehen, war den Aussagen des Papstes nur indirekt zu entnehmen: Er stellte immer wieder die Notwendigkeit der *Einheit*

in der Kirche in den Mittelpunkt, so auch in der Ansprache an die Bischöfe. Von den Ordensfrauen forderte er als wichtigen Bestandteil ihres Zeugnisses „liebende Fügsamkeit gegenüber dem Lehramt der Kirche“. Besonderen Nachdruck legte Johannes Paul II. auch in seinen Predigten und Ansprachen auf den Philippinen auf die klare Trennung zwischen den Aufgaben von Priestern, Ordensleuten und Laien. Die eher vorsichtig-zurückhaltend geäußerte Zustimmung zur Entwicklung von Basisgemeinden und neuen Formen des Laienapostolats trat zurück gegenüber der klaren Aufforderung an die Priester: „Das sakramentale Zeichen des Priestertums selber darf nicht aufgespalten oder individualisiert werden“ (Osservatore Romano, 20.2.81). In derselben Ansprache machte der Papst darauf aufmerksam, daß die Bedeutung der Priesterweihe nicht durch einen „nicht angebrachten Eifer für eine Vermehrung von Dienern, die man als Ersatz für das priesterliche Dienstamt versteht“, vermindert werden dürfe. Daß die Akzente in der philippinischen Ortskirche teilweise anders gesetzt werden, läßt sich beispielsweise einem Brief entnehmen, den die Vereinigung Höherer Ordensoberen vor seinem Besuch an den Papst richtete: Dort wurde bedauert, daß es in der philippinischen Kirche „zu viel Klerikalismus, Legalismus und Formalismus“ gebe und als Bestandteil einer neuen Pastoral die Entwicklung von Dienstämtern der Laien gefordert (UCA-News, 17.2.1981). Seinen immer wieder mit besonderem Nachdruck vorgetragenen Schwerpunktsetzungen blieb Papst Johannes Paul II. auch dort treu, wo er feststellte, die Kirche werde ihre Lehre über Ehe und Familie niemals aufgeben, und in diesem Zusammenhang nachdrücklich die „Verurteilung der künstlichen Empfängnisverhütung und Abtreibung“ unterstrich oder den Priestern gegenüber den Zölibat verteidigte, der „im priesterlichen Leben keineswegs am Rande“ stehe. Lag der Papst mit dem Tenor seiner Äußerungen im ganzen wohl durchaus auf der Mehrheitslinie des eher konservativen philippinischen Episkopats, nämlich der „kritischen Zusammenarbeit“ mit

dem Marcos-Regime, so bleibt doch die Frage, ob das von ihm entworfene Modell kirchlicher Einheit sich angesichts der faktischen Spannungen und Schwierigkeiten als tragfähig erweisen können.

Eine Verbindung zum zweiten Reiseziel Japan schlug der Papst nicht nur durch die Seligsprechung der Märtyrer, die während der japanischen Christenverfolgungen des 17. Jahrhunderts für ihren Glauben gestorben waren. Johannes Paul II. richtete von Manila aus eine *Botschaft an alle Völker Asiens*, in der er einerseits die Probleme der Unterentwicklung im heutigen Asien ansprach, gleichzeitig aber an das große religiöse Erbe des Kontinents erinnerte und die Notwendigkeit eines Dialogs zwischen dem Christentum und den asiatischen Religionen unterstrich.

Im Mittelpunkt des *Japanbesuchs* stand weniger dieser Dialog mit der asiatischen Religiosität als die Begegnung mit der kleinen katholischen Ortskirche einerseits und der vor allem an die Aufenthalte in Hiroshima und Nagasaki geknüpfte Friedensappell andererseits. Johannes Paul II., der einen Teil seiner Predigten und Ansprachen in japanischer Sprache vortrug und auch verschiedentlich an kulturelle Traditionen Japans erinnerte, beschränkte sich in seinen verglichen mit dem Besuch auf den Philippinen meist sehr viel kürzeren Ansprachen weitgehend auf *innerkirchliche Belange* und streifte Probleme der japanischen Gesellschaft nur ganz am Rand. So rief er etwa in seiner Ansprache an die Vertreter anderer christlicher Bekenntnisse dazu auf, die Christen sollten in Japan die Werte des Evangeliums gegenüber allen materialistischen Werten des Konsumdenkens veranschaulichen und verkünden. Ähnliche Formulierungen fand er auch bei der Begegnung mit den Repräsentanten der nichtchristlichen Religionen.

Bei den Worten, die Johannes Paul II. an die verschiedenen Gruppen in der japanischen Kirche richtete, blieb die Problematik des christlichen Zeugnisses in der japanischen Gesellschaft (vgl. dazu HK, Januar 1981, S. 42ff) praktisch ausgespart; in der Ansprache

an die japanischen Bischöfe rückte er vielmehr wiederum die Einheit in der Bischofskonferenz in den Vordergrund und betonte außerdem den Wert der Katechese, die Bedeutung von Eucharistie und Buße sowie die Notwendigkeit der Förderung geistlicher Berufe. Wohl zu optimistisch-vereinfachend muten Sätze wie diese an: „Unsere Gläubigen, durch das Blut des Erlösers gerettet und geheiligt, sind fähig, die göttlichen Aufforderungen anzunehmen, wenn wir sie ihnen übermitteln. Immer wieder haben japanische Katholiken bewiesen, daß sie ihr kulturelles Erbe wahren können, wenn sie ein echtes Christentum darin inkarnieren...“ (Osservatore Romano, 23./24. 2. 1981).

Eigentliches Leitwort des Papstbesuchs in Japan war zweifellos der *Friede*. Als Botschafter des Friedens hatte man den Papst der japanischen Öffentlichkeit vor und während seines Aufenthalts denn auch vorgestellt. Johannes Paul II. konnte an den Stätten des Atombombenabwurfs in Hiroshima und Nagasaki an seine früheren Appelle anknüpfen und sie nochmals intensivieren. Neben den eindringlichen Appell (vgl. den Text der Ansprache des Papstes vor dem Friedensdenkmal in Hiroshima in ds. Heft S. 189) trat eine Grundsatzrede über den Zusammenhang von Wissenschaft und Ethik: „Für unsere Gesellschaft und noch mehr für die Welt der Wissenschaft ist die Zeit gekommen, wo wir erkennen müssen, daß die Zukunft der Menschheit mehr als je zuvor von einer gemeinsamen ethischen Option abhängt“ (Osservatore Romano, 26. 2. 1981).

Eine Bilanz der Asienreise Johannes Pauls II. wäre unvollständig, würde man nicht auch seine *Ansprache in Manila an die Vertreter der chinesischen Auslandsgemeinden* erwähnen. Schließlich hatten sich angesichts der gegenwärtigen chinesischen Religionspolitik und nach den Reisen mehrerer Kardinäle und Bischöfe in die Volksrepublik um den Asienbesuch des Papstes etliche Spekulationen hinsichtlich der chinesischen Kirche gerankt; selbst von einem möglichen Abstecher nach China war schon die Rede gewesen. In Manila hatte der

Papst dann festgestellt: „Ich bin überzeugt, daß jeder Katholik innerhalb seiner Grenzen voll zum Aufbau Chinas beitragen wird, weil ein echter und gläubiger Christ auch ein echter und guter Staatsbürger ist“ (Osservatore Romano, 19. 2. 81) und gleichzeitig – wenn auch in sehr vorsichtigen Formulierungen – Verständnis für die schwierige Situation der Katholiken in der Volksrepublik zu erkennen gegeben. Daß solche Signale nicht zu übertriebenen Erwartungen berechtigen, machten sowohl Vertreter der patriotischen katholischen Bewegung klar wie auch Kardinalstaatssekretär *Agostino Casaroli*, der sich von Japan aus nach Hongkong begab, wo er mit Bischof Dominic Tang zusammentraf, der im letzten Jahr nach langjähriger Haft die Volksrepublik China verlas-

sen durfte. Casaroli meinte dort u. a., nach dem Versöhnungsappell des Papstes müsse jetzt auch China weitere Schritte unternehmen.

In seiner Botschaft an die Völker Asiens hatte Johannes Paul II. formuliert: „Christus und seine Kirche können keinem Volk, keiner Nation oder Kultur fremd sein. Seine Botschaft gehört allen und ist an alle gerichtet.“ Die erste Asienreise des Papstes, bei der er auch die Aufforderung an die Kirche auf den Philippinen richtete, sich auf ihre besondere missionarische Sendung gegenüber den Völkern Asiens zu besinnen, lieferte gerade in ihrem Kontrastreichtum deutliche Belege dafür, wie sehr die Inkarnation des Christentums im bevölkerungsreichsten Erdteil noch immer mehr Wunsch denn reale Möglichkeit ist. U. R.

Bischofskonferenz: viele Überlegungen, wenig Beschlüsse

Einen ganzen Studientag, wie er jetzt auch auf den Frühjahrsvollversammlungen der Deutschen Bischofskonferenz üblich ist, haben die Bischöfe auf ihrer Sitzung vom 9. bis 12. März im Kloster Reute bei Bad Waldsee der Glaubensvermittlung in Elternhaus, Gemeinde und Schule gewidmet. In dem üblichen, anlässlich einer Pressekonferenz von Kardinal *Höffner* am 13. März in Köln übermittelten Pressebericht füllt dieses Thema allerdings nur knappe zweieinhalb Seiten. Der Rest des 19seitigen Berichts ist mit anderen Gegenständen unterschiedlichster Art und Bedeutung angefüllt. Das reicht von Nachbemerkungen zur Papstreise bis zur Ankündigung eines Gegenbesuchs einer Delegation der deutschen Bischofskonferenz bei den indischen Bischöfen im Januar 1982 und von zum erstenmal gemeinsamen Exerzitien der Bischöfe im März nächsten Jahres.

Auffallend ausführlich wird auf zwei Themen aus dem gesellschaftlichen Bereich eingegangen. Das eine betrifft die *Mitwirkung der Kirche an den sog. Neuen Medien*, das andere Frieden und Sicherheit. Offenbar haben sich

die Bischöfe mit beiden recht ausführlich beschäftigt. Beschlüsse gab es freilich nur zum ersten.

Die Bischofskonferenz hat, einem Vorschlag ihrer publizistischen Kommission folgend, sich nun endgültig für die „Teilnahme der katholischen Kirche an den Kabelprojekten und an vergleichbaren Testversuchen von Telekommunikation“ entschieden. Dem Beschluß gingen ziemlich lange Überlegungen voraus sowohl der Vollversammlung wie der publizistischen Kommission. Bereits auf der Herbstvollversammlung 1980 hatte die Bischofskonferenz einen Tag lang darüber beraten. Vorausgegangen waren mehrfache Beratungen der publizistischen Kommission unter dem Vorsitz des Bischofs von Rottenburg, *Georg Moser*. In die Überlegungen der Kommission waren auch die Ergebnisse der 1974 von der Bundesregierung eingesetzten unabhängigen Expertenkommission über Fragen des Ausbaus technischer Kommunikation einbezogen worden. Die publizistische Kommission hatte sich schon damals (vgl. HK, April 1979, 179), wenn auch mit Vorsicht, für eine Bejahung der neuen